

Presseinformation

„Die letzte große Autorin des 20. Jahrhunderts.“ Daily Telegraph

Anita Brookner

Ein Start ins Leben

– Roman –



Anita Brookner begann ihre Karriere als Schriftstellerin im Alter von 53 Jahren, gewann 1984 für viele überraschend den Booker Prize, „war geistreich, funkelnd intelligent, reserviert und unberechenbar“ (Julian Barnes) und ist heute fast in Vergessenheit geraten. Nun veröffentlicht der Eisele Verlag Brookners Debüt „Ein Start ins Leben“ erstmals auf Deutsch.

„Im Alter von vierzig Jahren wurde Dr. Weiss klar, dass die Literatur ihr Leben ruiniert hatte“. Mit dieser Erkenntnis ihrer Protagonistin beginnt Anita Brookners Roman. Die schöne, intelligente und einsame Ruth Weiss sucht bei Balzacs Heldinnen Antworten auf die Fragen des Lebens und sinnt darüber nach, wo in ihrer Kindheit und Jugend die Ursachen für ihre einzelgängerische Existenz liegen.

Einen erheblichen Anteil daran haben Ruths nicht erwachsen werdende Eltern. Als Helen, früher gefeierte Schauspielerinnen, die nur für den nächsten Auftritt und den Ruhm lebte, nicht mehr engagiert wird, verbringt sie ihre Tage rauchend und immer einen Drink in der Hand im Bett. George, einst Buchhändler und Helens größter Verehrer, sehnt sich nach einer Frau, die ihm ein gemütliches Heim schafft. Und die verwitwete Haushälterin Mrs. Jabobs ist mehr damit beschäftigt, Helen bei Drinks und Zigaretten Gesellschaft zu leisten, als sich um den Haushalt zu kümmern.

Anita Brookner porträtiert ihre Figuren klar, schonungslos und liebevoll zugleich. Tessa Hadley zählte „Ein Start ins Leben“ im *Guardian* zu einem ihrer besten Romane und nannte ihn „schwarzhumorig, düster, und sehr, sehr witzig.“

Anita Brookner: Ein Start ins Leben

Roman | Deutsche Erstausgabe | mit einem Vorwort von Julian Barnes
aus dem Englischen von Wibke Kuhn
256 Seiten | gebunden mit Schutzumschlag und Lesebändchen
20,- € [D] | 20,60 € [A]
ISBN 978-3-96161-011-2

Erscheinungstermin: 7. September 2018

Presseanfragen bitte an: Politycki & Partner | lisa.bluhm@politycki-partner.de | 040 430 9315 0

Die Autorin



Anita Brookner, 1928 als Tochter polnischer Juden in London geboren, studierte Kunstgeschichte am King's College und promovierte am Courtauld Institute of Art. Im Anschluss absolvierte sie ein dreijähriges postgraduales Studium an der Universität von Paris. Brookner wurde Expertin für französische Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts und übernahm 1967 als erste Frau für ein Jahr die Slade-Proessur der schönen Künste in Cambridge. Neben ihrer Tätigkeit als Professorin verfasste sie zahlreiche Sachbücher zur französischen Malerei. Anfang der Achtzigerjahre begann Anita Brookner ihre schriftstellerische Tätigkeit als Romanautorin. 1981 erschien ihr Debüt *Ein Start ins Leben*. Ihr Roman *Hotel du Lac* wurde 1984 mit dem Booker Prize ausgezeichnet und zu einem mit drei BAFTA Awards ausgezeichneten Fernsehfilm.

Obwohl Anita Brookner erst in ihren Fünfzigern literarisch zu schreiben begann, verfasste sie bis zu ihrem Tod am 10. März 2016 in London insgesamt 24 Romane und gilt als meisterhafte Stilistin.

Pressestimmen zu *Ein Start ins Leben*:

„Eine der großen Autorinnen der Gegenwartsliteratur.“ Literary Review

„Herausragend und brillant gezeichnet.“ Sunday Times

„Wie Virginia Woolf betrachtet Brookner ihre Charaktere nicht von allen Seiten, sondern taucht ein in die Tiefen ihrer psychologischen Wirklichkeit.“ The Times

„Die Erzähltechnik dieser Autorin ist so sicher und auf so leise Art bewunderungswürdig.“ Hilary Mantel

„Eine außerordentlich kluge, einfühlsame und stellenweise sehr witzige Tragikomödie.“ Financial Times

„Wie kann etwas so komisch und gleichzeitig so traurig sein? Jeder Satz eine Lehrstunde in Esprit und Verdichtung.“ Tessa Hadley, Autorin von *Damals*

„Ein Vergnügen! Unterhaltsam und wunderbar geschrieben.“ The Times

Auszug aus dem Vorwort von Julian Barnes:

„Es gab niemanden, der ihr auch nur ansatzweise vergleichbar gewesen wäre.“

Nur zu leicht verwechselte man Anita Brookner mit ihren unglücklichen Protagonistinnen – allesamt alte Jungfern –, aber die Gewinnerin des Booker Prize war eine Romanschriftstellerin von unvergleichlichem Witz und Lebensklugheit, und eine der angesehensten Kunsthistorikerinnen der jüngeren Geschichte.

[...]

Sie war geistreich, funkelnd intelligent, reserviert und unberechenbar, und zwar noch viel mehr, als sie selbst beabsichtigte. Ich wüsste keinen Romanschriftsteller, bei dem es unwahrscheinlicher wäre, dass er eine Autobiographie verfasst. Sie war entschieden moralisch, ohne moralinsauer zu sein, und entschieden wahrheitsliebend. Einmal war ich für ein Interview bei einem Lokalradiosender

in London, und das Team befand sich immer noch im Schockzustand, weil tags zuvor Anita einen ihrer (seltenen) Auftritte bei ihnen gehabt hatte. Ich erkundigte mich, was passiert war. „Sie hat jede Frage wahrheitsgemäß beantwortet“, erwiderten sie. Allerdings, und so was waren sie eben nicht gewöhnt. Ich kannte sie – nicht besonders gut – über dreißig Jahre. Es gab niemanden, der ihr auch nur ansatzweise vergleichbar gewesen wäre, und niemanden, dessen Präsenz auch nur annähernd denselben Effekt gehabt hätte. Ich war nicht der Einzige, dem auffiel, dass er anders sprach, wenn er ihr gegenüber saß. Ich unterzog Vokabular und Grammatik blitzschnell noch einmal einer kritischen Prüfung, bevor sie meinen Mund verließen; ich merkte, wie ich bei meinen eigenen Äußerungen in Gedanken die Interpunktion berücksichtigte – ich setzte sogar geistige Semikolons, unglaublich! Sie selbst blieb immer ruhig, amüsiert, beherrscht. Aber dann sagte man so was wie: „Was hältst du von Boucher?“ (oder irgendeinen anderen von ungefähr tausend Malern) und sie verwandelte sich und war lebendiger als bei allen anderen Gelegenheiten. Sie antwortete sehr präzise, intensiv, ausführlich, mit großer Leidenschaft und leuchtenden Augen, und manchmal ließ sie dabei sogar ein persönliches Detail mit einfließen. Sie erzählte mir einmal, die glücklichste Zeit ihres Lebens sei die gewesen, als sie in Frankreich ihre Doktorarbeit über Greuze schrieb und dafür im Bus durch den Nebel zu Kunstgalerien in der Provinz fuhr. Dabei hatte man das Gefühl, dass der Nebel ein sehr wichtiger Bestandteil dieses Glücks gewesen war. [...]

In ihren Romanen findet sich oft eine moralische Antithese: Da werden die Tugendhaften, Aufrichtigen, Höflichen und Eleganten den Betuchten, Vulgären und Gleichgültigen gegenübergestellt. Letztere haben ein glücklicheres Leben, denn ihnen fehlt sowohl die moralische Integrität als auch die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis oder zum Selbstzweifel. In Brookner-Land besiegt der Hase grundsätzlich die Schildkröte, und es wäre sentimental, etwas anderes zu glauben oder zu erwarten. Diese Sicht aufs Leben war gleichbleibend und unerschütterlich. Doch jeder Biograph oder Kritiker, der mit der Idee spielte, Anita Brookner sei in irgendeiner noch so subtilen Weise auf unser Mitleid aus, würde einem Irrtum unterliegen. Sie war ungefähr die am wenigsten selbstmitleidige Person, die ich jemals kennengelernt habe. Sie wusste einfach, dass die Welt unfair ist, und fand es naiv, wenn jemand das nicht sah. Sie war in ihrem tiefsten Inneren eine Stoikerin. Und diesen Stoizismus hob sie auf eine aristokratische Ebene. Wahrscheinlich fände sie diese Behauptung entsetzlich, aber viele, die sie kannten, würden mir Recht geben. [...]

Ihre Romane waren, was sie waren; sie brachten ihre Stärken zur Geltung: Klarheit, Ironie, Witz, Lebensklugheit. Ihre Erzählstimme erkannte man schon an der ersten Zeile. (Nehmen Sie nur die ersten drei Worte der *Nachzügler*: „Hartmann, ein Lüstling ...“ Kein anderer hätte so etwas geschrieben.) Was sie weniger gut konnte, ließ sie sein. Die meisten Schriftsteller sind sich ihrer Schwächen bewusst – oder ihrer überzogenen Eigentümlichkeiten – und versuchen, sich durchzumogeln. Bei Anita gibt es nichts Falsches. Vielleicht kommt es der Wahrheit näher, wenn ich sage, beim Schreiben machte sie – ebenso wie im Leben – selten Dinge, die sie nicht machen wollte. Einmal nahmen meine Frau und ich ihren neuesten Roman mit in den Sommerurlaub in Frankreich. Ich las ihn als Erster, am nächsten Morgen setzte sich meine Frau mit dem Buch in den Schatten eines Baumes. Nach ungefähr einer Stunde gab es eine Explosion ungläubiger Wut – und ich wusste schon ganz genau, worum es gehen würde. „Ich bin auf Seite 35“, rief sie zu mir herüber, „und ich bin gerade zur ersten Dialogzeile gekommen – *und die ist auf Französisch!*“ In einem von Anitas späteren Romanen trinkt die Protagonistin regelmäßig ein Glas Weißwein, wenn sie in ihrer Wohnung allein zu Abend isst. Da ich mich für Wein interessiere, kam ich nicht umhin zu bemerken, dass es bei jedem Abendessen ein anderer Wein war: erst ein Chardonnay, dann ein Pinot Grigio, dann ein Sauvignon, und so weiter; doch der letzte Wein, der in diesem Buch getrunken wurde, war unerwarteterweise ein süßer Wein – ein Sauternes. Ich fragte mich, ob dieser Bruch eine Bedeutung haben mochte, vielleicht ein Sinnbild der Unbeständigkeit der Protagonistin. Ich erwähnte diese Theorie beim Mittagessen und wies auf diesen verblüffenden Wechsel von trockenen zu süßem Wein hin. „Oh nein“, erwiderte Anita unbekümmert. „Ich bin einfach nur in ein Geschäft gegangen und hab mir die Namen abgeschrieben.“